

Erfahrungen aus dem Aktivdienst als Verpflichtung für die Nachkriegszeit

Autor(en): **Brandenberger, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire
suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **93=113 (1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-20526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erfahrungen aus dem Aktivdienst als Verpflichtung für die Nachkriegszeit

Von Major E. Brandenberger

Kriege haben seit jeher das militärische Denken vor neue Aufgaben und damit noch jede Nachkriegszeit vor ihre besondere militärische Problematik gestellt. Darin ist auch die unserige durchaus nicht originell, auch nicht in Anbetracht von Umfang und Intensität der gegenwärtigen Diskussion militärischer Fragen, deren Breite nicht von ungefähr ihre Tiefe so oft um ein Mehrfaches übertrifft. Indem unser Thema an mehreren Stellen die heute aktuellen Auseinandersetzungen berührt, mögen zwei *grundsätzliche* Bemerkungen zur Einleitung nicht überflüssig sein:

Zunächst die Feststellung, dass jeder Diskussion unserer Wehrprobleme, wenn diese tatsächlich deren Abklärung dienen soll, in doppelter Richtung eindeutige *Schranken* gesetzt sind: zum ersten darin, dass auch hier nicht jeder über jedes zu diskutieren berufen ist, sondern nur *dessen* Äusserung Interesse beanspruchen kann, der zu einer solchen gestützt auf eigene Erfahrung und ausreichende Einsicht tatsächlich auch zuständig ist, und zum zweiten in der Beschränkung, dass es Dinge gibt (nämlich all das, was als Gegenstand von Entscheiden der Armeeführung durch Befehl und Vorschrift seine Lösung findet), die überhaupt *keiner* Diskussion bedürfen im Gegensatz zu jenen Fragen, über welche nie die Massnahmen der Führung allein, sondern erst die Haltung und der Einsatz der Armee als solcher oder doch wesentlicher Teile derselben den endgültigen Entscheid fällen.

Nicht nur kann allein derart bewusste Beschränkung der Diskussion von Armeefragen die Sachlichkeit der Auseinandersetzung gewährleisten, sondern es ist dies zugleich auch die Voraussetzung dafür, dass wir uns nicht mit allem Möglichen abgeben, sondern *sich jeder* an seinem Platz ernsthaft und gründlich *mit dem befasse, für das er im Rahmen des Ganzen persönlich die Verantwortung trägt*. Rechenschaft darüber, was die nächste Zukunft von uns *persönlich* verlangt, was sich mir in meiner Stellung als Zugführer, als Einheits- oder Bataillonskommandant im Bereich *meines Zuges, meiner Einheit* oder *meines Truppenkörpers* an Aufgaben stellt und wie *ich* deren Lösung finde, ist heute das Gebot, das sich mit erster Dringlichkeit an uns richtet. Hierzu möchte das Folgende einige Anregun-

gen geben oder doch zum mindesten dem einen oder andern seine eigene Erfahrung und bereits selber gezogenen Schlussfolgerungen bestätigen.

I.

In diesem Sinne für die Zukunft sich persönlich Ziele setzen kann nur, wer sich zuvor um eine Bilanz über das Vergangene bemüht hat. Zwei Quellen liefern hierzu die notwendigen Unterlagen: unsere im Aktivdienst 1939—1945 selber gemachten Erfahrungen und jene, die andere gleichzeitig auf den verschiedenen Schauplätzen des abgelaufenen Krieges gesammelt haben. Es heisst durchaus nicht, die wesentliche, in manchem gar ausschlaggebende Bedeutung der letztern als eigentliche Kriegserfahrung unterschätzen, wenn ich dem heute reichlich lauten Ruf nach deren Respektierung die entschiedene Forderung gegenüberstelle, es möchten *nicht weniger*, ja in mehrfacher Beziehung sogar *zuerst unsere eigenen Erfahrungen aus dem Aktivdienst gewürdigt und konsequent ausgewertet* werden. Gewiss stammen sie nicht aus dem Kampf selber, aber auf der andern Seite hat sie jeder von uns *an sich selber* gemacht, kamen sie mit *unserer* Truppe und mit *unseren* Mitteln, in *unserem* Gelände und bei *unseren* Witterungsverhältnissen zustande und betreffen sie überdies auch die Stufe des *kleinen und kleinsten* Verbandes, für welche der Unbeteiligte sich ja so schwer die Erfahrung anderer mit genügender Anschaulichkeit und erschöpfender Vollständigkeit verschafft. Sofort verfügbar und unmittelbar erlebt stammen unsere Aktivdienst-Erfahrungen immerhin aus einer Situation, deren Ernst, wenn auch nicht überall, so doch vielerorts unser militärisches Denken wesentlich zu schärfen und unsern Anspruch an die militärische Leistung beträchtlich zu steigern vermocht hat. So falsch und überheblich es wäre, die Aktivdienst-Erfahrungen als unabänderliche, feststehende Tatsachen zu werten und im damals erreichten Stand unserer Bereitschaft und unseres Könnens ein für die Zukunft endgültiges oder auch nur massgebliches Ziel zu sehen, ebenso fehl ist eine Unterschätzung der *grundsätzlichen* Bedeutung dieser Erfahrungen am Platze, und zwar um so mehr, als ja auch bereits *während* des Aktivdienstes in vielfacher Beziehung vor allem der Ausbildung und der Organisation unserer Armee die Erfahrungen aus dem neben und um uns sich abspielenden Krieg zugrunde gelegt wurden. Eine gar völlige Verkennung der Sachlage, wie sie sich der untern und mittlern Führung

schon zur Zeit des Aktivdienstes und auch heute noch darbietet, bedeutet es jedoch, wenn das Erbe des Aktivdienstes 1939—1945 gelegentlich als ein in mancher Hinsicht stark belastetes bezeichnet wurde, von dem es sich möglichst bald zu trennen gilt. Ganz im Gegenteil: was der aufmerksame, um seine Aufgabe sich redlich mühende Truppenkommandant aus dem vergangenen Aktivdienst an Einsichten und Lehren auf dem Gebiet der Truppenführung und der Ausbildung zu gewinnen vermochte, umfasst Werte, die im Interesse unserer Armee mit aller Sorgfalt zu wahren sind und aus denen der grösstmögliche Nutzen für die Zukunft zu ziehen ist. Nicht so sehr das, *was* diese Erfahrungen an Einzelheiten taktischer und technischer Natur enthalten, als vor allem die Erkenntnis, *wie* der Dienst zu betreiben, *wie* eine Truppe zu führen und *wie* deren Ausbildung zu gestalten ist, verleiht den Aktivdienst-Erfahrungen ihre nicht zu bestreitende, *bleibende* Bedeutung, ganz unbesehen darum, ob sie im einzelnen positiv oder negativ geartet sind. Wer immer während des Aktivdienstes mit seiner Truppe ernsthaft gearbeitet, hat niemals so deutlich wie damals erkennen können, wohin er sein vielfaches Bemühen um die Tüchtigkeit und das Können der ihm anvertrauten Truppe auszurichten hat. Den damals als richtig befundenen und hinreichend erprobten Weg zu verlassen, besteht für ihn heute wahrlich keinerlei Anlass. Vielmehr geht es darum, diesen Weg *seinem grundsätzlichen Wesen nach vollends zu erfassen*, um ihm gerade in der heutigen Nachkriegszeit mit ihrer verwirrenden Fülle der Meinungen, ihrer allgemeinen Ungewissheit und ihren Zweifeln am Hergebrachten *noch entschlossener und konsequenter* zu folgen. Worum es sich dabei für die untere und mittlere Führung handelt, soll das Nachstehende in einigen, mir vor allem wesentlich erscheinenden Fragen aufzeigen. Bei dem, was zu sagen sein wird, dreht es sich nicht um eine Aufzählung von Programmpunkten, noch um eine Darlegung methodisch bewährter Ausbildungsverfahren, so wenig wie um eine Schilderung vorteilhafter organisatorischer Massnahmen, sondern es möchte unsere Betrachtung nichts anderes sein als *ein Bekenntnis zum Geist, in dem zukünftig Ausbildung zu betreiben und eine Truppe zu führen, und zur Leistung, welche darin zu fordern ist.*

II.

In diesem Zusammenhang erlangt eine Einsicht grundlegende Bedeutung, deren Tragweite uns erst im Aktivdienst voll bewusst

wurde, die wir jedoch seither längst wie eine Selbstverständlichkeit empfinden: die Erkenntnis, dass *unser ganzes militärisches Handeln*, wenn es im Gedanken an ein für alles entscheidendes Ziel, die Bewährung im Krieg, erfolgen soll, seinerseits *eine unteilbare Einheit bildet*, demzufolge das anscheinend Kleine und scheinbar Nebensächliche unter denselben Gesichtspunkten und nach den nämlichen Grundsätzen zu behandeln sind wie das in die Augen springende und unbestritten Wichtige. Und die weitere, damit in unmittelbarer Beziehung stehende Erfahrung, dass es zwar leicht gelingt, Hingabe an das Grosse und Einsatz für das Aussergewöhnliche zu beweisen und zu wecken, es jedoch weit schwerer hält, gleiche Hingabe und gleichen Einsatz auch für das Unscheinbare und Alltägliche, die ganze Hingabe und den ganzen Einsatz für *jede* dienstliche Arbeit zu erreichen. Eben diese Tatsache machte es augenfällig, dass es in den militärischen Dingen schlechthin nur *eine* Gründlichkeit und Pflichttreue, nur *einen* Ernst und *eine* Zuverlässigkeit geben kann als Ausdruck *derselben*, für alles und jedes in der gleichen Weise und mit der nämlichen Entschiedenheit gültigen *Disziplin*. Was diese ganze Gewissenhaftigkeit und Hingabe nicht verdient, kann und darf überhaupt nicht Gegenstand des militärischen Interesses sein und erweist sich sehr bald als überflüssiges Beiwerk und lästiger Ballast, sobald der Disziplin in jeder Sache dieser Sinn eines kategorischen «Entweder-oder», das keinerlei graduelle Abstufungen kennt, beigelegt wird. Und zwar in *allen* Lagen und unter *allen* Umständen, ja eben dann mit besonderer Schärfe, wenn der Soldat ohne Aufsicht und Kontrolle des Vorgesetzten, ja ohne Befehl desselben sich selbst überlassen ist, um jetzt zu beweisen, dass Soldat sein vor allem bedeutet: *sich selber* Vorgesetzter sein, vor *sich selber* in allen Lagen, immer und überall seine Pflicht tun. Solche Auffassung der Disziplin als eine stets mit demselben Anspruch auftretende Forderung liess erst das ganze Gewicht ermessen, das dem Begriff der Soldatenpflicht, des Befehls und des Auftrags innewohnt und allein die *ganz* getane Pflicht, den *ganz* ausgeführten Befehl und Auftrag und nichts anderes gelten lässt. Was wir in unserer Armee zukünftig an Brauchbarem und Tüchtigem erreichen werden, steht und fällt damit, ob es gelingt, *der Pflicht und dem Befehl dieses Wesen des Unbedingten* so zu erhalten, wie es uns der Aktivdienst immer wieder von neuem offenbart hat. Denn, so merkwürdig es klingt, einzig da, wo Pflicht und Befehl als etwas Einmaliges, Nichtwiederholbares gelten, wo der Befehl als eine *doppelseitige* Verpflichtung den Untergebenen und

den Vorgesetzten betrifft, sie *beide* dem Gebot unterwerfend, das in einem Befehl Enthaltene so gut und so rasch als irgendwie möglich zu verwirklichen, vermögen sich gleichzeitig *wahre*, nämlich *beherrschte Initiative und selbständiges Handeln* zu entwickeln. Erst damit aber lässt sich jener Forderung Genüge tun, welche heute mehr denn je im Mittelpunkt aller militärischen Erziehung und Ausbildung zu stehen hat: *dass der Soldat jeden Grades in allen Lagen befähigt sein muss, in derselben Weise straffe Befehle peinlich genau auszuführen, als die ihm mit einer blossen Direktive gesetzten Ziele*, sich dabei unter voller Betätigung seiner Initiative, Aktivität und Selbständigkeit selber den Weg suchend und die passenden Mittel wählend, *zu erreichen*.

Für die Vorgesetzten aller Grade ergibt sich hieraus dreierlei:

Mit dem straffen Befehl so sparsam als immer nur möglich umzugehen.

Durch fortwährende Selbstkontrolle sich vor dem bei uns noch allzu häufigen Fehler zu hüten, immer wieder *Selbstverständlichkeiten* zu befehlen, statt endlich Selbstverständlichkeiten ohne besondern Befehl schlechterdings zu fordern,

und endlich sich der Tatsache bewusst zu werden, dass insbesondere im Gefecht *das Vorbild des Führers*, sein persönliches Verhalten sehr oft die einfachste und kürzeste, zumeist auch die zwingendste Form eines Befehls darstellt.

Dazu kommt, dass die Erziehung zur Selbständigkeit auf *allen* Stufen, *auch der untersten*, der fortgesetzten und intensiven Förderung bedarf. Zunächst bedeutet dies in erster Linie, in die Gesinnung, die Pflichttreue und das Können der Untergebenen Zutrauen haben, sodann in der Ausbildung lieber einfache Aufträge vollkommen selbständig lösen lassen als komplizierte unter Anleitung durch den Vorgesetzten und schliesslich alle diese Grundsätze nicht nur im Bereich bestimmter Dienstzweige, wie etwa beim innern Dienst, sondern konsequent im *gesamten* Rahmen des Dienstes anzuwenden. Vermehrte Selbständigkeit ist beim derzeitigen Stand unserer Ausbildung vor allem beim einfachen Mann sowie bei den Gruppen- und Zugführern vonnöten. — Die längst allgemein üblich gewordene *Einzelprüfung des Mannes* verlangt daher eine entschiedene Erweiterung: sie darf unter den heute an jeden Kämpfer gestellten Anforderungen nicht mehr nur die Beherrschung von Waffen und Gerät und der Gefechtstechnik im Verhalten des Einzelnen betreffen, sondern muss dazu übergehen, den Mann vor Aufgaben zu stellen, die von ihm

verlangen, dass er im kleinen Rahmen von sich aus seine Lage beurteilt, selbständig einen Entschluss fasst und diesen mit gelassener Entschlossenheit ausführt. Die überzeugende Durchführung derartiger Prüfungen, deren Gegenstände nicht einfach genug gewählt werden können, ist durchaus nicht leicht und an eine sehr sorgfältige Vorbereitung gebunden. Um so mehr möchte ich dieses Problem der Beachtung und dem eingehenden ausserdienstlichen Studium der Zugführer empfehlen, indem hierin meines Erachtens zukünftig ihre besondere Tätigkeit als Gehilfen des Einheitskommandanten bei der Ausbildung zu liegen hat. Wohl trifft es zu, dass bereits der Stoff der elementaren Einzelprüfungen zufolge der immer mannigfacheren Bewaffnung ein zunehmend grösserer geworden, dass es sich ausserdem als notwendig erweist, diese Prüfungen unter gewöhnlichen Verhältnissen durch solche unter *erschwert* Umständen wie etwa in der Dunkelheit der Nacht, im Anschluss an grössere körperliche Anstrengungen, bei starker Ermüdung u. dgl. zu ergänzen, und dennoch darf auf diese gehörige Erweiterung der Einzelprüfungen nicht verzichtet werden. Gerade sie wird im übrigen der Anlass werden, in viel weitgehenderem Masse, als es bisher üblich war, die an den Einzelnen gestellten Anforderungen zu differenzieren, indem wir uns fortan nicht mehr damit begnügen dürfen, in der korrekten Bedienung der Waffen und Beherrschung der Einzelgefechtsausbildung einen hinreichenden Ausweis für das Können jedes Einzelnen zu sehen. In ganz entsprechender Weise verlangt die Schulung der Gruppen- und Zugführer ihre Erweiterung, auch diese darauf gerichtet, sie vermehrt *zu wahrhaft freiem Handeln nach den Umständen*, damit aber in jeder Lage zur grösstmöglichen Selbsttätigkeit im Sinne des ihnen erteilten Auftrages zu befähigen.

Gewissheit in seine Fähigkeit zu selbständigem Handeln verschafft dem Soldaten erst das erforderliche Mass an *Selbstvertrauen* und berechtigtem Selbstbewusstsein, diese ihrerseits wiederum die Grundlage zur *unbedingten Zuverlässigkeit in allen Dingen und in jeder Lage*. Damit aber wird eine Truppe erst zu jenem Instrument ihres Vorgesetzten, das in allen Lagen mit oder ohne Befehl *durch sein Handeln* standhält, in welchem, wenn Vorgesetzte und Befehle fehlen, tatsächlich der Beste sich selbst zum Führer macht und der auf sich allein Angewiesene bedingungslos seinem Soldatengewissen gehorcht. So sehr uns der Aktivdienst 1939—1945 dies zu einer bleibenden Lehre werden liess, nicht weniger eindrücklich hat er uns aber auch gezeigt, *wie weit* der Weg bis zur Verwirklichung dieses

Zieles ist. Dass selbst sechs Jahre Aktivdienst uns dieses Zieles in vielfacher Beziehung erst bewusst werden, dasselbe aber noch keinesfalls auch nur bedingt erreichen liessen, steht ausser Frage. Ob speziell hierin — wenn nicht allgemein, so doch wenigstens mancherorts — nicht doch etwas weiter hätte gelangt werden können, ist heute belanglos; entscheidend für die Zukunft unserer Armee ist jetzt das andere: ob jeder an seiner Stelle mit dem notwendigen Freimut und hinreichender Selbstkritik die diesbezüglichen Lücken und Mängel *dort* erkenne, wo *er* für deren Beseitigung *persönlich* verantwortlich ist, und ob er gewillt, in zukünftigen, ebenfalls auch sehr kurzen Diensten sich für die Behebung dieser Mängel ganz einzusetzen.

Daneben scheint mir allerdings in einem Punkt eine generelle Umstellung geboten: dass unsere *Manöver*, in denen wir bisher allzu sehr nur die Gelegenheit zur Schulung der höheren Führer in Entschluss und Befehlsgebung, allenfalls noch eine allerdings bloss sehr summarische Prüfung über das allgemeine Verhalten der Truppe im Gefecht und deren Gewöhnung an unerwartete Lagen und Improvisationen sahen, *vermehrt zu einem Prüfstein der innern Zuverlässigkeit der Kader und der Truppe sowie zum Gradmesser ihres Handelns und Verhaltens ohne Befehl oder höchstens nach weit gespannten Direktiven werden* müssen. Nirgends so sehr wie im Manöver zeigt sich, was einer Truppe zur Selbstverständlichkeit geworden und damit von jedermann auch ohne ausdrücklichen Befehl befolgt wird, nirgends so sehr wie hier erweist sich, mit welcher Gründlichkeit eine Truppe für ihren gefechtsmässigen Einsatz in personeller und materieller Hinsicht durchorganisiert wurde, ob diese das Gefecht vorbereitende Organisation auch hinreichend gefestigt ist und demzufolge in jeder Lage Bestand hat, und endlich kommt bei dieser Gelegenheit wie bei keiner zweiten unter Friedensverhältnissen das Mass an Zuverlässigkeit vor sich selber zum Ausdruck, indem dieses jetzt allein darüber entscheidet, ob im Manöver ohne oder mit einer beschränkten Kontrolle in *jeder* dienstlichen Arbeit, vorab im Verhalten des Einzelnen auf dem Gefechtsfeld, *dieselbe* gründliche Sorgfalt herrscht, wie sie bei der Uebung im kleineren Verband zum mindesten die Regel ist. So aufgefasst scheint es mir an der Zeit, das bekannte Eingeständnis, es haben Truppe und Kader die Manöver gleichsam als notwendiges Uebel zugunsten der Schulung der höhern Führung in Kauf zu nehmen und die daraus sich ergebenden Konzessionen endgültig aufzugeben und statt dessen vielmehr auf der Forderung zu beharren, es sei im Manöver nicht weniger als bei

jeder andern Gefechtsübung *bis ins letzte Detail* jener ganze Ernst und jene *vollkommene* Gründlichkeit zu fordern, wie sie der Gedanke an den Krieg für das gesamte militärische Handeln verlangt. Dies führt uns zu einer zweiten Gruppe von Fragen, die sich mit dem Problem der Kriegsmässigkeit militärischer Ausbildung im Frieden befassen.

(Schluss folgt)

Der Erdkampfflieger

Von Major S. Eggenberger

II. Unsere Flieger

Die Aufgaben jeder taktischen Fliegerei sind:

Aufklärung

Kampf gegen Erdziele

Kampf mit feindlichen Fliegern.

Kann unsere Fliegerei alle diese Aufgaben restlos lösen? Bestimmt nicht. Unsere Flugwaffe kann weder auf alle Bewegungen am Boden achten, sie beobachten und melden, noch alle unerwünschten Erdziele vernichten, noch alle feindlichen Flieger aus unserem Luftraum vertreiben. Die Schrecknisse der Schlacht werden durch unsere Flieger kaum gemindert werden. Hingegen kann unsere Flugwaffe als beweglichste Waffe für Aufgaben herbeigezogen werden, die im Rahmen *des Ganzen* gesehen von besonderer Bedeutung sind. Damit ist aber auch festgelegt, dass die Flugwaffe direkt dem Oberbefehlshaber der Armee untersteht, dass sie als Ganzes zusammenbleibt und nicht elementweise auf Heereseinheiten oder gar Truppenkörper aufgeteilt, d. h. aufgesplittert wird.

Welches sind Aufgaben von Bedeutung? Das lässt sich nicht allgemeingültig und eindeutig in einer bestimmten Reihenfolge niederlegen. Was gestern sehr wichtig war, kann heute belanglos sein. Was heute keine Eile hat, kann morgen dringend sein.

Zwei einfache Beispiele: